Freitag, den 20. Februar 1925

Lodzer Volkszeitung

Einzelnummer: 25 Groschen.

Nr. 22.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellen-Gesuche 50% -Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Zamenhofa 17, III-16
Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5—6 Uhr.
Telephon des Schriftleiters: 28-45.

Der Abonnementspreis für den Monat Februar beträgt Zloty 2,40, wöchentlich 60 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — Für Amerika einen Dollar monatlich.

3. Jahrg.

Der Kampf zwischen Polen und Danzig.

(Von unsrem Danziger E. L.-Mitarbeiter.)

An der Mündung der Weichsel liegt der kleine Freistaat Danzig. Die Stadt Danzig war im Mittelalter der Hauptverladeplatz für das Getreide des Königreichs Polen, das damals die Kornkammer Europas bildete. Die Bevölkerung Danzigs war deutsch. Da aber die Danziger Kaufherren im Königreich Polen sehr gute Geschäfte machten, hatten sie nichts dagegen, daß ihre Vaterstadt in dem Verhältnis einer gewissen Abhängigkeit zum König von Polen stand, wobei sie jedoch aufs schärfste darüber wachten, daß ihnen ihre autonomen Rechte, die sich sogar auf eigene Außenpolitik mit der Berechtigung zum selbständigen Kriegführen erstreckten, völlig gewahrt blieben. Als bei der zweiten Teilung Polens 1793 Danzig an Preußen fiel, waren die Danziger republikanisch gesinnten Handelsherren von dieser Veränderung nicht sonderlich erbaut. In den hundertdreißig Jahren der Zusammengehörigkeit Danzigs mit Preußen und Deutschland sind diese separatistischen Bestrebungen in Danzig jedoch völlig verschwunden. Als Polen nach seiner Wiedererstehung während der Versailler Friedenskonferenz Anspruch auf die Einverleibung Danzigs in Polen stellte, erhob sich die gesamte Danziger Bevölkerung in machtvollen Kundgebungen gegen diese beabsichtigte Vergewaltigung des gerade von der Entente proklamierten Selbstbestimmungsrechtes der Völker. Die Versailler Friedensdiktatoren konnten die Tatsache der rein deutschen Bevölkerung Danzigs nicht leugnen. Da andererseits Polen einen Zugang zum Meere haben sollte und in gewisser Beziehung auch braucht, wurde ein Kompromiß geschlossen und die Freie Stadt Danzig geschaffen, die sowohl die Stadtgemeinde Danzig als auch das ganze Hinterland der Weichselniederung mit drei weiteren kleinen Stadtgemeinden und mehr als hundert Landorten umfaßt.

Die Freie Stadt wurde dem Schutze des Völkerbundes unterstellt. Als dessen Vertreter residiert in Danzig ein Hoher Kommissar, der in erster Instanz alle Streitfälle zwischen Danzig und Polen zu schlichten hat. Polen wurde durch den Versailler Vertrag und durch die später abgeschlossenen Verträge sowie durch mehrere Entscheidungen der Völkerbundskommissare gewisse Vorrechte in Danzig eingeräumt. Der Hafen wurde der Verwaltung Danzigs entzogen. Er ist einem Hafenausschuß unterstellt, dessen Mitglieder zur Hälfte aus Danziger Vertretern und zur Hälfte aus Vertretern Polens bestehen und der einen unparteiischen Präsidenten hat. Dieses Amt versieht zurzeit der Schweizer Oberst De Reynier. Die Verwaltung der Eisenbahn im Freistaat wurde durch eine Entscheidung des Völkerbundskommissars Polen übertragen. Ferner erhielt Polen das Recht, im Hafen von Danzig eine eigene Postanstalt zu errichten, die nach den Entscheidungen des Völkerbundskommissars ausschließlich die Aufgabe habe, den Transitverkehr zwischen Polen und dem Ausland zu erledigen. Im übrigen hatte aber der Freistaat Danzig das Recht, sein Postwesen allein zu verwalten und eine der ersten Taten nach der Errichtung des Freistaates war auch die Schaffung einer eigenen Danziger Postverwaltung mit eigenem Postdienst und eigenen Briefmarken. Gegen den lebhaften Widerspruch der Danziger Bevölkerung erhielt Polen auch das Recht, auf der einen Hafenseite einen besonderen Munitionshafen zu errichten, in welchem Munition und Kriegsmaterial von den Schiffen auf die polnische Eisenbahn verladen wird.

Das Bestreben Polens geht darauf hinaus, seine Rechte in Danzig beständig zu erweitern und die Selbständigkeit Danzigs zu unterhöhlen. Die bürgerliche Presse Polens erkennt trotz der klaren Entscheidungen des Völkerbundsrates die Selbständigkeit Danzigs nicht an, sondern betrachtet die Freie Stadt nur als autonomes Gebilde innerhalb des polnischen Reiches. So kam es, daß Danzig in den letzten Jahren dauernd Streitfälle mit Polen hatte, die der Völkerbundskommissar und der Rat des Völkerbundes schlichten mußten.

Diese Ausdehnung des polnischen Postbetriebes in Danzig bedeutete natürlich eine große finanzielle Schädigung der Freistaatspost und überschritt auch die vertraglichen Rechte Polens, dessen Post in Danzig nur dem Transitverkehr mit dem Ausland zu dienen hat. Dieses Vorgehen Polens rief in Danzig große Erregung hervor. Die Verhandlungen Danzigs mit Polen wurden dadurch verschärft, daß einige Danziger Nationalisten die polnischen Briefkasten nächtlicherweise mit schwarzweißroten Farben anschmierten. Die Danziger Sozialdemokratie hat diesen nationalistischen Bubenstreich in der Presse und im Parlament scharf mißbilligt. Dieses Vorkommnis ist inzwischen beigelegt worden, während der Postkonflikt selbst noch in Schwebe ist und erst im März dieses Jahres in der Sitzung des Völkerbundsrates entschieden werden soll. Der jetzige Völkerbundskommissar in Danzig, der

Deutschland und Polen.

Ein Aufsehen erregender politischer Vorstoß des deutschen Reichskanzlers. — Politische Behandlung der deutsch-polnischen Handelsfrage. — Eine Verneigung gegen die Sowjets.

Anläßlich der Eröffnung der 10. deutschen Ostmesse in Königsberg hat Reichskanzler Dr. Luther eine hochpolitische Rede gehalten. Er ist darin mehrmals auf das Verhältnis zu Polen und Sowjetrußland eingegangen. Ueber die Beziehungen zu Polen sagte Dr. Luther folgendes:

Alles, was Ostpreußen Positives leistet, geschieht auf der Grundlage schwerster Not. Aber das schwerste von allem ist die ganze politische Lage, wie sie sich für die Provinz Ostpreußen ergeben hat. Besonders schwierig sind die Verhältnisse an der Weichselgrenze. Da hat die glänzende Abstimmung vom Juli 1920 bestätigt, daß das südliche Ostpreußen und der der Abstimmung unterworfene Teil Westpreußens deutsch sind und deutsch bleiben wollen, leider aber sind fünf Dörfer auf dem rechten Weichselufer Polen zugesprochen worden. Die Grenze, die bereits im Frühjahr 1922 festgelegt wurde, verläuft so ungünstig, daß der Weichseldeich nicht weniger als viermal durchschnitten ist. Die Frage des Zuganges der ostpreußischen Bevölkerung zur Weichsel ist, da Verhandlungen mit Polen hierüber nicht zum Ziele führten, durch die Botschafterkonferenz vorläufig im Dezember 1922 geregelt worden. Die endgültigen Bestimmungen sind jetzt am 1. Februar in Kraft getreten.

Aber auch diese Regelung, erklärt der Kanzler, sei durchaus unbefriedigend. Diese ganzen an der Weichsel bestehenden Verhältnisse wurden von der deutschen Regierung als im Widerspruche mit dem Versailler Vertrag stehend betrachtet, sie seien in jeder Beziehung unnatürlich. Jene fünf Dörfer auf dem rechten Weichselufer, die nun Polen gehören, seien von allen ihren wirtschaftlichen und sonstigen Beziehungen abgeschnitten und namentlich die mehrfache Durchbrechung des Deichsystems durch die Grenze habe erhebliche Gefahren heraufbeschworen. Das wirtschaftliche Aufblühen und Gedeihen werde gehemmt. Aus allen diesen Gründen könne die deutsche Regierung nichts unterlassen, und werde es auch bei jeder Gelegenheit tun, immer wieder auf die an dieser Stelle geschaffenen unnatürlichen Grenzverhältnisse hinzuweisen und eine Besserung mit allem Nachdruck zu erstreben. Ostpreußen sei ein Fort und eine Brücke nach dem Osten, so daß es für seinen wirtschaftlichen Verkehr, vor allem rechtliche und vertragliche Sicherheiten braucht. Deutschland sei sich der Notwendigkeit guter deutsch-russischer Beziehungen bewußt geblieben, diese Beziehungen sollen bei den Handelsvertragsverhandlungen mit Sowjetrußland zu einem befriedigenden Erfolge führen.

Am 1. März, schloß der Reichskanzler, sollen die Handelsvertragsverhandlungen mit Polen beginnen. Voraussetzung eines befriedigenden Erfolges sei, daß Polen den guten Willen der deutschen Regierung durch eine unfreundliche Haltung gegenüber den in Polen befindlichen Deutschen nicht beeinträchtige. Gerade dieser Tage habe Deutschland eine Note nach Warschau gerichtet, in der es mit Bedauern feststellte, daß Polen die Ausweisung evangelischer Geistlicher trotz der wiederholten Vorstellungen Deutschlands vornehme. Die Handelsvertragsverhandlungen würden auf der Basis der gegenseitigen allgemeinen Meistbegünstigung geführt werden.

Es ist bedauerlich, daß Reichskanzler Dr. Luther gerade zur Eröffnung der Königsberger Messe eine politische Rede hielt. Es wäre entschieden besser gewesen, wenn Dr. Luther auf die große Bedeutung der Messen hingewiesen hätte, die diese für das Sichkennenlernen und Sichverstehen der Völker besitzen. Statt das versöhnende Moment zu betonen, hat Dr. Luther die Grenzfrage angeschnitten. Hätte er diese Rede bei einer anderen Gelegenheit gehalten, so wäre es noch zu verstehen gewesen, so aber muß sie als taktlos und herausfordernd wirken.

Es ist oft sehr gut, seinem Nachbar wissen zu lassen, was man über ihn denkt, doch muß man wissen, wann man dies tun darf, um auf die eigene Politik nicht abträglich zu wirken.

Engländer Mac Donell, hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß er das eigenmächtige und vertragswidrige Vorgehen Polens scharf verurteile. Er hat bereits endgültig zuungunsten Polens entschieden.

Das Verhältnis zwischen Polen und Danzig wird naturgemäß auch dadurch erschwert, daß Danzig eine Regierung hat, in der die Deutschnationalen maßgebend sind. Der Danziger Senat ist zurzeit eine Minderheitsregierung und arbeitet abwechselnd mit Hilfe der Liberalen oder der Hakenkreuzler. Die Sozialdemokratie steht zum Senat innerpolitisch in schärfster Opposition und hat auch in manchen außenpolitischen Handlungen des Danziger Senats scharfe Kritik geübt. Der nach dem Verhältniswahlsystem gewählte Danziger Volkstag besteht aus hundertzwanzig Abgeordneten. Der fast ausschließlich deutsche Charakter Danzigs kommt auch darin zum Ausdruck, daß die Polen bei der letzten Volkstagswahl nur fünf Abgeordnete durchbrachten. Die Sozialdemokratie ist im Volkstag mit dreißig Abgeordneten vertreten, die Kommunisten haben elf Vertreter. Die Sozialdemokratie erkennt die vertraglichen Rechte Polens in Danzig an und ist auch stets für ein friedliches Zusammenarbeiten mit Polen eingetreten. Ihre Verständigungsarbeit wird allerdings sehr erschwert durch die weitest gehenden Eroberungswünsche des polnischen Imperialismus und durch die mancherlei außenpolitischen Torheiten der Danziger deutschnationalen Regierung.

Das Konkordat.

Der Ministerrat hat in seiner gestrigen Sitzung das Konkordat mit dem Vatikan bestätigt und beschlossen, den Vertrag den beiden Kammern zur Ratifizierung zu unterbreiten.

Gestern kam in der Verfassungskommission des Sejm das Konkordat mit Rom zur Sprache. Abg. Czapinski forderte, daß die Beratungen darüber in Gegenwart der Mitglieder der Kommissionen für auswärtige und Verfassungsangelegenheiten stattfinden sollen. Der Vorsitzende Abg. Gląbinski versprach, sich mit beiden Kommissionen zu verständigen. Die Debatte wurde daher vertagt.

Die Amerikaanleihe gezeichnet.

Nach Blättermeldungen aus Neuyork ist die polnische Anleihe in zwei Stunden gezeichnet worden. Die Anleihe ist in 25 Jahren zurückzuzahlen. Der Zinsfuß beträgt 8 Prozent jährlich, hinzu kommen dann noch Vermittlungsgelder, so daß sich der Zinsfuß auf 10 Prozent erhöhen dürfte.

Die P. P. S. und Pilsudski.

Die Beratungen über die Reorganisierung der höchsten Stellen im Heere wollen kein Ende nehmen. Erst in der letzten Sitzung der Kommission für Heeresangelegenheit wurde wieder über diese Fragen beraten. Abg. Liebermann von der P. P. S. verlangte in energischer Weise die Wiedereinstellung des Marschalls Pilsudski. Die Rückkehr Pilsudskis in den aktiven Dienst ist nach Ansicht der P. P. S. eine Gewähr für die gesunden Strömungen in der Armee.

Da die Rechtsparteien von Pilsudski nichts wissen wollen und er selbst bereits mehrmals den Wunsch geäußert hat, daß er, wie die Verhältnisse augenblicklich liegen, nicht daran denke, wieder einen verantwortungsvollen Posten in der Armee zu übernehmen, so ist es fraglich, wie der Streit um Pilsudski enden wird. Daß die P. P. S. so warm für ihn eintritt, ist vielleicht darauf zurückzuführen, daß sie von der Tätigkeit Pilsudskis in der Armee mehr erwartet, als wenn er die politische Laufbahn einschlagen würde.

Die deutsche Sozialdemokratie für die Regelung der Minderheitenfrage.

Den rechtsstehenden Deutschen Polens zur Beachtung.

Entsprechend der Zusage an die Polen bei der Abstimmung über die Kandidatur des Dr. Marx zum preußischen Ministerpräsidenten, stellte die Sozialdemokratie folgenden Antrag:

„Der Landtag wolle beschließen: Die preussische Regierung wird aufgefordert, bis zum 1. April 1925 den Schutz der Minderheiten auf dem Gebiete des Schulwesens im Sinne der Verordnung des Unterrichtsministers vom 31. Dezember 1918 in den Teilen Preußens, in welchen dieser Schutz rechtlich noch nicht geregelt ist, durchzuführen."

Der Antrag wird selbstverständlich angenommen werden, da die Kommunisten sich ebenfalls für ihn erklären werden. Dadurch würden die Minderheiten Preußens dank den auch von unseren polnischen Chauvinisten so sehr verhaßten Roten ihre Rechte erhalten.

Wir raten den polnischen Ueberpatrioten sich diesen Antrag im Gedächtnis behalten zu wollen. Die Vertreter der deutschen Werktätigen Polens werden sich gelegentlich erlauben, die polnischen Chauvinisten an denselben zu erinnern, wenn von unseren Forderungen im Sejm oder den Stadträten die Rede sein wird.

Aber auch die Deutschen Polens müssen es sich merken, daß eine Regelung ihrer kulturellen Forderungen nur von den polnischen Linksparteien zu erwarten ist. Es genügt nicht, bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit das Deutschtum zu unterstreichen, sonst aber im politischen Leben den polnischen Linksparteien nicht nur aus dem Wege zu gehen, sondern im Geheimen Verbindungen mit polnischen Agrarierparteien zu suchen und ihnen sowie den polnischen Rechtsparteien für Zusagen, die nie erfüllt werden, die Hand zu reichen.

Der Antrag der deutschen Sozialdemokratie muß bewirken, daß auch der andere Teil der deutschen Bevölkerung Polens einsieht, von wem er die Erfüllung seiner Rechte zu erwarten hat. K.

Sturmkatastrophen in Mitteleuropa.

Ungeheure Föhnverwüstungen.

In der Schweiz und im bayerischen Hochland hat ein Föhnsturm ungeheure Verwüstungen angerichtet. Besonders heftig wütet der Sturm im Gebirge. Durch abstürzende Bäume und Felsen wurden die Straßen gesperrt. Zahlreiche Hütten und Hotels wurden abgedeckt oder vom Sturm weggerissen. Große Teile der Wälder sind verwüstet. Die Telegraphen- und Telephonleitungen sind auf weite Strecken zerstört, ebenso die Leitungen der elektrischen Bahn nach Garmisch. Die Nachmittagszüge hatten mehrstündige Verspätungen. In Ehrwald brach Großfeuer aus. Der Sturm trug die brennenden Balken bis in die nächsten Dörfer, von denen fünf völlig niederbrannten.

In Salzburg sind ganze Stadtviertel stark beschädigt. Ein Personenzug der Salzkammergut-Lokalbahn wurde vom Sturm erfaßt und aus dem Gleise geworfen. Mehrere Wagen stürzten die Böschung hinunter. Dabei wurde ein Schaffner getötet und mehrere Eisenbahnangestellte und 15 Passagiere leicht verletzt. Ein an die Unfallstelle abgegangener Hilfszug wurde ebenfalls vom Sturm erfaßt und umgeworfen.

Aus Norditalien und Frankreich werden außerordentlich heftige Gewitter gemeldet, die sehr oft mit Hagelschlag begleitet sind. Die sintflutartigen Niederschläge haben ungeheure Verwüstungen angerichtet. Zahlreiche Opfer sind zu beklagen. Die Temperatur hat eine sommerliche Höhe erreicht. Es wurden Temperaturen bis 20° C. im Schatten verzeichnet.

In Island hingegen toben wieder heftige Schneestürme. Die auf dem Meere sich befindlichen Dampfer sind großen Gefahren ausgesetzt. Viele Dampfer sind bisher nicht angelangt. Man befürchtet, daß sie gesunken sind.

Ssowjetrußland und die Tschechoslowakei.

Wie die „Bohemia" aus gutunterrichteter Quelle erfährt, wird Außenminister Dr. Benesch schon in der nächsten Zeit, vielleicht noch im Laufe des Februar, die normalen diplomatischen Beziehungen der Tschechoslawakei zu Ssowjetrußland aufnehmen, d. h. Rußland anerkennen. Benesch erklärte schon bei dem Nationalsozialistischen Parteitag im November, er werde unmittelbar nach der Anerkennung Rußlands durch Frankreich die Anerkennung Rußlands durch die Tschechoslowakei in die Wege leiten. In der Zwischenzeit kam es nun zur Bildung des Antikommunistischen Blocks: Südslawien-Rumänien-Bulgarien. Daß Benesch bisher entgegen seinen Erklärungen Rußland nicht anerkannt hat, wurde anfänglich auf die neue Konstellation der erwähnten Balkanstaaten zurückgeführt, was aber von eingeweihten Kreisen bestritten wurde. Nun wird bekannt, daß Benesch sich Südslawien gegenüber verpflichtete, mit der Anerkennung Rußlands bis nach Durchführung der Neuwahlen in Südslawien zu warten. Nachdem nun die Wahlen durchgeführt sind, ist auch die Bindung Beneschs weggefallen, und Benesch sieht nunmehr kein Hindernis mehr, die Anerkennung Ssowjetrußlands durch die Tschechoslowakei unverzüglich in die Wege zu leiten.

Kurze politische Nachrichten.

Der Ebert-Prozeß vertagt. Der zweite Ebert-Rothardt-Prozeß, der am 17. Februar vor der ersten Strafkammer in Magdeburg beginnen sollte, ist auf Antrag der Verteidigung auf den 10. März verlegt worden.

Der englische König ist schwer an Lungenentzündung erkrankt. Sein Zustand ist besorgniserregend.

Lokales.

Die letzte Sitzung der Verwaltung der Krankenkasse.

Die Sprachenfrage und der Standpunkt der Vertreter der Arbeitgeber hierzu. — Der Streik der Krankenkassenärzte. — Forderungen der Apotheker.

Die Dienstagsitzung der Verwaltung der Krankenkasse leitete der Vorsitzende Kałużyński. Auf der Tagesordnung stand u. a. der Antrag des Verwaltungsmitgliedes Milman (Bund) über die Veröffentlichung der Bekanntmachungen der Kasse in den drei Sprachen (polnisch, deutsch und jüdisch). Der Antrag wurde vom Verwaltungsmitglied L. Kuk unterstützt. Herr Kulczyński (N.P.R.) stellte den Antrag, diesen Punkt gänzlich von der Tagesordnung zu streichen und erklärte, daß ein dem Antrag entsprechender Beschluß niemals angenommen werden dürfe, da nur die polnische Sprache zulässig sei. Der Vorsitzende verwies Herrn Kulczyński darauf, daß der Antrag Milman vollständig formell sei und behandelt werden müsse. Es könne sich nur darum handeln, den betreffenden Punkt der Tagesordnung für die nächste Sitzung zu vertagen. Für die Vertagung stimmten die anwesenden fünf N. P. R.-Leute und die Verwaltungsmitglieder der Arbeitgebergruppe Rechtsanwalt Pawlowski und Durski, die in der Kasse auch die deutschen und jüdischen Industriellen repräsentieren. Gegen den Antrag erklärten sich die Vertreter der P. P. S., D. F. P. und „Bund". Mit 7 gegen 6 Stimmen wurde die Besprechung der Angelegenheit vertagt. Der Vertreter der Industriellen, Herr Guthke, ein Deutscher, enthielt sich der Stimme und entschied dadurch zuungunsten des Antragstellers.

Der Aerztestreik.

Hierauf berichtete der Direktor Dr. Arct über die Anordnungen der Leitung der Kasse in bezug auf den am Montag ausgebrochenen Streik, über die wir bereits berichteten und welche durch Anschlagplakate bekanntgegeben wurden. Während der Besprechung dieser Anordnungen erschien der Direktor des Bezirksversicherungsamtes, Herr Siwik, der vom Arbeitsministerium abdelegiert wurde, um das Wesen des Streites an Ort und Stelle zu untersuchen. Direktor Siwik stellte fest, daß die Forderungen der Aerzte in der heutigen schweren wirtschaftlichen Lage unbedingt zu hoch seien, daß aber die Regelung der Angelegenheit durch ein Schiedsgericht notwendig sei. Deswegen ersuchte der Delegierte die Verwaltung um die Revision dieses Beschlusses. Einzelne Verwaltungsmitglieder warfen dem Arbeitsministerium vor, sich zu schnell für ein Schiedsgericht erklärt zu haben, ohne die materielle Lage der Kasse zu kennen und ohne zu wissen, daß die Einnahmen der Kasse gegenwärtig geringer sind als früher, die Kasse also keine vergrößerten Aerztegehälter tragen kann. Verwaltungsmitglied Milman sprach für die Uebergabe des Streites an die Schiedskommission, da er annimmt, daß diese Kommission nicht über die 10prozentige bereits gewährte Erhöhung hinausgehen wird. Schließlich wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen: „Die Verwaltung fordert die Leitung der Kasse auf, alle gesetzlichen Mittel im Kampfe gegen den Aerztestreik anzuwenden, jedoch die Erhaltung der Gesundheit und des Lebens der Versicherten zu sichern. Die Verwaltung beauftragt den Vorsitzenden und den Direktor zur Herausgabe eines Flugzettels im Namen der Verwaltung, in dem der Standpunkt der Verwaltung möglichst weitgehend beleuchtet und die Absichten der Aerzte gegenüber der Kasse festgestellt werden sollen." Die Leitung beabsichtigt, Versammlungen der Versicherten abzuhalten, sich an die Arbeiterverbände um Unterstützung zu wenden usw. Bei diesem Beschluß stellte Verwaltungsmitglied Milman den Antrag, die Flugzettel auch in deutscher und jüdischer Sprache herauszugeben. Gegen diesen Antrag wandten sich wiederum die N. P. R. und die Industriellen, wobei Herr Guthke ostentativ dagegen stimmte, während sich Herr Librach an der Abstimmung nicht beteiligte. Diese Abstimmung zeigte, daß den Vertretern des Kapitals völkische Fragen und völkische Forderungen gleichgültig seien. Bei dem ersten Tausend in der Tasche hört das Volkstum eben auf. Dies muß man leider allen den Volksmäzenen immer wieder sagen, die sonst zu verschiedenen anderen Zwecken auf einem hohen völkischen Roß sitzen, im praktischen Leben aber umfallen. Zweck ist eben stets: Schürung des Nationalitätenhasses, um aus der Verhetzung der Arbeiterschaft und deren daraus entstehenden Uneinigkeiten Kapital zu schlagen.

Instruktion für den Chefarzt.

Hierauf wurde ein Reglement für den Chefarzt angenommen. Dr. Arct beantragte dabei, daß ihm auch die ärztliche Seite teilweise unterstellt sein soll, während die Mehrheit der Verwaltungsmitglieder nur Dr. Kluszynski die ärztliche Seite übertragen und ihn für das ordentliche Funktionieren des Heilwesens verantwortlich machen will. Dabei kam es zu stürmischen Szenen. Die N. P. R. trat energisch für Dr. Arct ein und verließ unter Lärm die Sitzung, nachdem die Instruktion gegen ihre Stimmen angenommen worden war.

Die Forderungen der Apotheker,

die als nächster Punkt zur Aussprache gelangen sollten, konnten durch die Zerstörung des Quorums nicht behandelt werden. Die Versammelten drückten dagegen an die Leitung den Wunsch aus, den Streik der Apotheker nach Möglichkeit zu verhindern.

Um 1.30 nachts wurde die Sitzung geschlossen.

Die Textilarbeiter verurteilen den Aerztestreik.

Gestern fand im Verband „Praca" eine Delegiertenversammlung statt in der in Sachen des Aerztestreikes in der Lodzer Krankenkasse folgende Entschließung angenommen wurde:

1) Die Forderungen der Aerzte sind eine Provokation an die Adresse der Versicherten;

2) der Standpunkt der Aerzte und ihr Verhalten wird verurteilt;

3) der Standpunkt der Verwaltung ist gerechtfertigt und entspricht den Interessen der Versicherten. Die

Arbeiter werden alles tun, um der Verwaltung im Kampfe mit den Aerzten beizustehen.

Intervention des Wojewoden.

Wojewode Darowski berief für gestern nachmittag eine Konferenz ein, die den Zweck hatte, den Aerztestreik zu liquidieren. An derselben nahmen Vertreter der Polizei- und Staatsanwaltschaftsbehörden, des Wucheramts und des Magistrats teil. Die Krankenkasse war durch den Vorsitzenden der Verwaltung Kołużyński und den Direktor Dr. Arct vertreten. Die Vertreter des Aerzteverbandes waren nicht erschienen. Die Aerzte entschuldigten sich damit, daß sie für dieselbe Zeit eine Vollversammlung der Mitglieder einberufen hatten.

Der Wojewode verurteilte das Verhalten der Aerzte und stellte fest, daß 10 Zl. für eine ärztliche Visite zu hoch sei und den Versicherten die Möglichkeit nehme, ihre Gesundheit zu schützen.

Sofern der Streik nicht bald auf gütlichem Wege beigelegt werden sollte, so werde sich die Regierung gezwungen sehen, zum Schutze der Versicherten einzugreifen. Dabei schlug er vor, den Streit einer Schiedskommission zu übertragen, die festzustellen hätte, ob die Forderungen der Aerzte angesichts ihres gegenwärtigen Einkommens berechtigt sind und ob die Kasse in der Lage sei, eine Gehaltserhöhung zu gewähren. Der Spruch dieser Kommission würde zwar die Parteien nicht verpflichten, jedoch auf beide Teile einen moralischen Druck ausüben.

Herr Kaluzynski gab den Gang der Verhandlung bekannt und begründete die Stellungnahme der Kasse.

Stadtpräsident Cynarski bezeichnete den Aerztestreik als unmoralisch. Er soll eine Institution bekämpfen, die der Allgemeinheit dient. Die Krankenkasse ist kein Unternehmer, sondern schützt die Rechte der Versicherten. Die Aerztegehälter betrachtet der Präsident als hoch genug.

Dr. Tomaszewski, der Vertreter der Aerztekammer, protestierte gegen die Ausführung des Stadtpräsidenten.

Zum Schluß wurde Dr. Tomaszewski aufgefordert, die Aerzte zur Annahme der Schiedskommission zu bewegen.

Die nächste Konferenz findet Freitag statt.

Sejmabgeordneter Ing. Emil Zerbe ist schwer erkrankt. Es fallen somit seine üblichen Sprechstunden an den Montagen von 4—6 Uhr abends bis auf weiteres aus. Den Abg. E. Zerbe wird Montags von 5—7 Uhr abends Stadtverordneter Reinhold Klim und der Parteisekretär vertreten.

Massenkündigungen in der Textilindustrie. Die Textilindustriellen haben in den letzten Tagen zu einer neuen Art Kampf mit der Arbeiterschaft gegriffen. Die vereinigten Werke von Scheibler und Grohmann sowie die Aktiengesellschaft Geyer haben allen ihren Arbeitern Kündigungsbriefe eingehändigt, wobei die Kündigung von kommenden Sonnabend an gerechnet wird. Nach Ablauf dieses Termins werden nur diejenigen Weber angenommen, die sich verpflichten, auf 4 Stühlen zu arbeiten. Zum Zeichen des Protestes haben gestern die Arbeiter dieser Fabrik die Arbeit in den Nachmittagsstunden niedergelegt. Morgen findet eine Konferenz zwischen den Arbeitern und der Geschäftsführung der Werke statt. Unter die Reduktion fallen 500 Arbeiter außer den bereits reduzierten 2000.

Arbeitslosenunterstützungen. Am Freitag werden Unterstützungen ausgezahlt: im Büro 6 und 7 an die Besitzer der Nummern 3001—3500, im Büro 1 und 9 von 5001—6000, im Büro 3 von 4001—5000, im Büro 4 von 7001—8000. — Am Sonnabend: im Büro 6 und 7 von 3501 bis zu Ende, im Büro 3 von 5001 bis zu Ende, im Büro 1 und 9 von 5001—7000 und im Büro 4 von 7001 bis zu Ende.

Auswanderung nach Kanada. Die Regierung von Kanada hat 1700 polnischen Arbeitern die Einreise gestattet. Auch weitere Transporte sollen die Genehmigung zur Einreise erhalten.

Englische Kapitalisten für die Zuckerindustrie. Gestern verhandelten Vertreter der Zuckerindustrie mit Grabski in Sachen der Regierungsgarantie für eine englische Zuckeranleihe. Endgültige Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Große Arbeiterdelegiertenkonferenz. Am Freitag findet im Finanzministerium eine Konferenz statt, an der Delegierte aller Arbeiterorganisationen Polens teilnehmen werden. Den Vorsitz wird Ministerpräsident Grabski führen. Auf der Konferenz soll die Wirtschaftskrise besprochen werden. Die Arbeiterdelegierten werden gleichzeitig ihre Wünsche vortragen, wie man der immer größer werdenden Arbeitslosigkeit am besten Einhalt gebieten kann.

Die Reservisten der Jahrgänge 1899 und 1900 haben sich bis zum 5. März in der Aushebungskommission (P. K. U.) zu melden, zwecks Angabe ev. geänderter Adressen sowie zur Empfangnahme der Mobilisierungskarten. Die Uebungen dieser Reservisten finden in der Zeit von April bis August statt.

Um die Selbstverwaltungsgesetze. Am Freitag beendete die Administrationskommission des Sejm die zweite Lesung des Selbstverwaltungsgesetzes für die Dorfgemeinden. Von den 200 Artikeln der Regierungsvorlage ist kein einziger ohne Abänderungen angenommen worden. Abg. Kiernik stellte den Antrag, sofort mit den Beratungen über die Regierungsvorlage für die städtischen Selbstverwaltungen zu beginnen, denen die Gesetze über die Wahlordnungen in den städtischen und den Dorfgemeinden folgen sollen. Der Antrag forderte ferner, daß die Kommission, um die Gesetze noch in dieser Session zu erledigen, 4 Sitzungen wöchentlich abhalte. Der Antrag wurde verworfen, da die sozialistischen Abgeordneten Jaworowski und Prager sich dagegen erklärten.

Polnische Arbeiter zahlen in Deutschland keine Steuern. Die Saisonarbeiter in Deutschland sind bisher in einer schwierigen Lage gewesen. Sie mußten, wenn sie in Polen einen ständigen Wohnsitz hatten, in Polen wie in Deutschland Steuern zahlen. Um dieses zu verhindern, ist die deutsche Regierung den Saisonarbeitern in der Weise entgegengekommen, daß sie sich bereit erklärte, auf die Steuern zu verzichten, falls die Arbeiter den amtlichen Beweis erbringen, daß sie bereits in Polen zur Steuerzahlung herangezogen werden. Die Schriftstücke stellen die Starosteien sowie die Finanzämter aus. Diese Bescheinigungen müssen dem polnischen Konsulat in Deutschland zur Bestätigung und Uebersetzung vorgelegt werden. Die deutsche, vom Konsulat beglaubigte Bescheinigung ist dann den deutschen Finanzämtern vorzulegen.

Ein entsetzlicher Lustmord. Am Montag ist die aus dem Dorfe Karolew stammende 12jährige Janina Gawrylak auf dem Wege zur Schule überfallen und in bestialischer Weise ermordet worden. Als man die Leiche nach langem Suchen am Rande des Stadtwaldes fand, bot sich den Anwesenden ein grauenhafter Anblick. Die Kehle war durchgebissen, die Geschlechtsteile herausgeschnitten sowie der Bauch aufgeschlitzt. Ob diesen grausigen Lustmord ein vertierter Mörder oder mehrere begangen haben, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Commisverein z. g. U. Donnerstag, den 19. Februar, Vortrag von Dr. Kotzian. Einzelheiten im Anzeigenteil.

---

10. Staatslotterie.

5. Klasse — 5. Tag.

Hauptgewinne:

Zloty 25 000 auf Nr. Nr. 19 253, 23 047.
Zl. 600 auf Nr. 18 590.
Zl. 500 auf Nr. 45 951.
Zl. 250 auf Nr. Nr. 8366, 3763, 38 204, 33 772, 33 881.

6. Tag.

Zloty 2000 auf Nr. Nr. 363, 2398.
Zl. 500 auf Nr. Nr. 4837, 7377, 42 257, 43 028.
Zl. 250 auf Nr. Nr. 2036, 16 830, 32,732, 46 061, 46 394.

Vom Deutschen Theater.

Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben:

Donnerstag, den 19. Februar l. J., um 8 Uhr 15 Min. abends, findet im Premierenabonnement Nr. 20 die Erstaufführung des köstlichen Lustspiels „Der Frechdachs" (Pour avoir Adrienne) von Louis Verneuil statt. Diese feinpointierte Komödie voll Humor und sprühenden Esprits hat noch überall Bombenerfolge errungen. Sie ist überdies glänzend besetzt. In den Hauptrollen sind beschäftigt: die Damen van Draaz, Wallfried und Hein, und die Herren Ciovski, Miller und Rosen. Die Regie hat Herr Links inne.

Ein musikalischer Schlager im Deutschen Theater.

Um den vielfach geäußerten Wünschen des Publikums zu entsprechen, hat sich die Direktion entschlossen, auch das musikalische Stück in den Spielplan aufzunehmen, trotzdem diese Bereicherung des Repertoirs begreiflicherweise mit großen Kosten verbunden ist. Als erstes geht Donnerstag, den 26. M., „Die kleine Sünderin" von Hans Zerlett, Gesangstexte von Willy Prager, Musik von Jean Gilbert, in Szene. Die Proben sind bereits seit einer Woche in vollem Gange und die Darsteller sind, ungeachtet der hohen damit an sie gestellten Anforderungen, mit Feuereifer an der Arbeit. Die musikalische Einstudierung hat Herr Kapellmeister Josef Stabernak übernommen.

Kino.

Casino. „Die Araberin". Es ist kein Durchschnittsfilm. Der Kassenerfolg ist sicher, denn das Publikum findet alles, was es gern sieht. Wunderschöne Aufnahmen im Wüstensande, Karawanen, schöne Frauen, Toiletten, elegante Salons. Auch das sentimentale Moment ist stark betont, so daß auch die auf ihre Kosten kommen, die aus Furcht, daß die Tränensäckchen nicht zu sehr anschwellen, diese um einige Tränen erleichtern möchten. Zwei Müttern bricht fast das Herz vor lauter Sehnsucht. Ueber allem aber fühlt man die Glut des heißen Wüstensandes, den Zauber der hinreißenden „Araberin". Die Regie ist sehr sauber. Die Darsteller sind durchweg ausgezeichnet. Die Jakobini fesselt durch Schönheit, Anmut und Spiel. Harry Liedtke präsentiert sich in einer ernsten Rolle. Sie steht ihm gut. Nicht das Komische, Gemachte des Kunstfilmes ist es, das übrigens Liedtke die ersten Lorbeeren einbrachte, sondern das Würdevolle, das Werben um das Weib, das uns hier fasziniert. —xy.

Odeon. „Eine Reise durch Palästina". Der Film, der augenblicklich im „Odeon" gegeben wird, ist hochinteressant, weil er uns in anschaulicher Weise mit dem Lande bekannt macht, daß das Ziel und die Sehnsucht vieler unsrer jüdischen Mitbürger ist. Der Film, obwohl er schon fast 2 Jahre alt ist, zeigt uns, was in dem durch die Balfour-Note selbständig gewordenen Palästina bereits geleistet wurde. Neue Städte sind entstanden, die sich mit den schönsten Städten Europas messen können. Auch mit der Arbeit der Bevölkerung wird man bekannt gemacht. Nicht Juden-Krämer sieht man, sondern Juden, die hinter der Flugschar ebenso gut gehen wie ein deutscher Bauer. Dort wird aufbauende Arbeit geleistet und diese Arbeit zeigt uns dieser Film in hervorragender Weise. Aus diesem Grunde allein lohnt es schon, sich diesen Film anzusehen. —xy.

Von der Deutschen Arbeitspartei.

Vertrauensmännerrat.

Die 14. ordentliche Sitzung des Vertrauensmännerrats findet am Sonnabend, den 21. Februar, um 7 Uhr abends, im Parteilokal statt. Auf der Tagesordnung steht die Besprechung der Kandidaten für den zur Mitgliedsversammlung zu wählenden Ortsvorstand und derer für den Parteitag.

Der Vorsitzende.

Diskussionsabend.

Am Montag, den 23. Februar, um 7 Uhr abends, findet im Saale des Vereins deutschsprechender Meister und Arbeiter, Andrzejastraße Nr. 17, der übliche Diskussionsabend statt. Sprechen wird Stadtverordneter Ludwig Kuk über den Stadtrat und die Krankenkasse. Eintritt frei. Jedermann ist willkommen.

Achtung, Musiksektion!

Sonntag, den 22. Februar, um 10 Uhr vormittags, findet im Saale des Meister- und Arbeitervereins, Andrzeja 17, eine Uebung der Mitglieder der Musiksektion statt. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Ortsgruppe Zyrardow. Am Freitag, den 13. Febr., fand eine Vorstandsitzung der Zyrardower Ortsgruppe der D. A. P. statt. Es wurde beschlossen, zu dem in der nächsten Zeit einberufenen Parteitag der D. A. P. in Lodz zwei Delegierte Stv. Otto Schmidt und den Kassierer Emil Marquardt zu entsenden. Die beiden Delegierten haben den Auftrag erhalten, einen ausführlichen Bericht über die Ortsgruppe Zyrardow und über die erfolgreiche Arbeit der D. A. P. im Zyrardower Stadtrat zu erteilen.

Aus dem Reiche.

Ozorkow. Berichterstattungsversammlung. Am Sonntag, den 15. d. Mts., 12 Uhr mittags, fand hier eine große von der Ortsgruppe der D. A. P. einberufene politische Versammlung statt. Der Saal der Tuchmachermeister konnte die vielen Teilnehmer nicht fassen, weshalb die Versammlung nach dem Konfirmandensaale übertragen werden mußte. Der geräumige Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Den Vorsitz übernahm der Vorsitzende der Ortsgruppe der D. A. P., Hermann Otto. Das Referat hielt an Stelle des erkrankten Sejmabgeordneten Emil Zerbe Stv. Reinhold Klim-Lodz. Redner begann mit dem türkisch-griechischen Konflikt, entrollte ein Gesamtbild über die allgemeine politische Lage, ging ausführlich auf die Lage der deutschen Minderheit in Polen ein und unterstrich die große Bedeutung der Schule in der Muttersprache des Kindes. Anschließend daran geißelte der Referent die Lauheit der Ozorkower deutschen Eltern, welche es verschuldet, daß ihnen die deutsche Schule genommen. Vornehmste Aufgabe der Ozorkower Deutschen müsse daher sein, den deutschen Kindern den Unterricht in der Muttersprache zu ermöglichen. Die Ausführungen des Redners fanden wärmste Aufnahme.

Nachdem der Redner die an ihn gestellten Fragen beantwortet hatte, dankte der Vorsitzende den Erschienenen für die rege Teilnahme und schloß die Sitzung.

Anschließend daran fand eine Mitgliederversammlung der Ozorkower Ortsgruppe der D. A. P. statt. Den Jahresbericht erstattete der Vorsitzende Hermann Otto. Hierauf schritt man zur Wahl des neuen Vorstandes. Das Wahlergebnis war folgendes: Vorsitzender Herman Otto, 2. Vorsitzender Adolf Berndt, 1. Schriftführer Erich Proppe, 2. Schriftführer Eduard Kursawe, 1. Kassierer Karl Gutzmann, 2. Kassierer Paul Nestvogel, Beiräte: Johann Herzog, Karl Berndt, Eduard Krieger, Revisionskommission die Herren: Adolf Wolschendorf, Gustav Zippel und Bruno Reinert.

Wir wünschen dem neuen Vorstande viel Kraft zur Arbeit. Möge es ihm gelingen, die D. A. P. am Orte zu einem Bollwerk der deutschen werktätigen Bevölkerung zu machen.

Bialystok. Krankenkassenwahlen. Die am Sonntag stattgefundenen Wahlen ergaben folgendes Resultat: P. P. S. 4 Mandate, „Bund" 9, Chadecja 8 und N. P. R. 9.

Bromberg. Der kriegerische Ueberfall auf den „Dziennik Bydgoski". Wie bereits berichtet, hat General Thommee mit einigen Offizieren und berittenen Ulanen einen Ueberfall auf die Redaktion des „Dziennik Bydgoski" gemacht, weil in diesem Blatte Artikel erschienen, die sich mit den nicht gerade guten Verhältnissen, die in den in Bromberg stationierten Truppenteilen herrschen, beschäftigten. Auf eine Interpellation in dieser Angelegenheit ist nun die Antwort des Kriegsministeriums eingetroffen. Es wird darin hingewiesen, daß die vielleicht etwas sonderbare Art der Genugtuungverschaffung nicht den Charakter eines Ueberfalls trug. Es wird sogar dem General Thommee recht gegeben, da er sich gegen die Angriffe des Blattes nicht anders hätte wehren können. Die Offiziere jedoch, die tätlich vorgingen, wurden zur Verantwortung gezogen.

Theaterverein „Thalia", Lodz

Deutsches Theater

im Gebäude der „Scala", Cegielniana 18. Tel. 113

Dir.: Dr. Robert Lohan.

Heute, Donnerstag, den 19. Februar 1925.
Um 8.15 Uhr abends:

Premierenabonnement Nr. 20.

„Der Frechdachs"

Lustspiel in 3 Aufzügen von Louis Verneuil.

Kartenvorverkauf von 11—1 und 4—7 Uhr nachm. an der Tageskasse der Scala und bei Firma Arno Dietel, Petrikauer 157.

Ein Vortrag über „Kultur im alten Rom".

Im Bilde der alten Zeiten erkennen wir die Gegenwart. Leider ist es unserer heutigen lernenden Jugend nicht vergönnt, so klar das Bild der entschwundenen Epochen, auf die sich unsere heutige Gesellschaftsordnung aufgebaut hat, zu schauen. Die Vermittler, griechische und lateinische Sprache sowie klassische Realien, sind aus den Mittelschulen fast ganz verbannt. Hiermit soll aber den in den Lehranstalten neu eingeführten praktischen Realien durchaus nicht der Krieg erklärt werden. Es hat sich die Meinung verbreitet, daß man für die genaue Kenntnis des Altertums heute kein Interesse habe und daß sie unnötig sei. Daß das erstere nicht stimmt, sah man am vorigen Donnerstag im Commisverein, als Herr Dr. Kozian-Zgierz vor einem gedrängt gefüllten Hause ein Bild der kulturellen Entwicklung, des Lebens, der Sitten und der verschiedenen durch die Vergnügungssucht verursachten Auswüchse im alten Rom entrollte. Mit größter Aufmerksamkeit wurden die ausführlichen Beschreibungen der mannigfaltigen architektonischen und gärtnerischen Anlagen, die Charakteristik des freien reichen maßlos genußsüchtigen Römers, des Sklaventums in seinen verschiedenen Stadien vom Zwangsarbeiter bis zum Günstling bei den Frauen, des Zweifels der Vaterschaft (kommt auch heute vor, Setzerlehrling), der kaiserlichen Festmahle und der Privatmahlzeiten verfolgt. Jedenfalls wird mancher Zuhörer aus dem sehr lehrreichen Vortrag nicht nur allein sein bloßes Wissen bereichert haben, sondern es auch verstehen, die Parallelen aus der Gegenwart zu finden und sich ein richtiges Urteil über den vermeintlichen heutigen Fortschritt zu bilden. Die Kenntnis des Altertums ist also doch nicht so unnötig, wie manche glauben. H—n.

Moderne Gegenstücke zur römischen Schwelgerei.

Zusammengestellt von H—n.

1. Eine Dame in Neuyork gab während einer einzigen Saison für Unterhaltungen 125 000 Dollar aus. Die Unterhaltungen bestanden darin, daß man römischen Punsch bei karmesinroten und gelben Tulpen gefrieren ließ, und daß man Schildkröte mit goldenen Löffeln aus silbernen Baumkähnen aß.

2. Während hunderttausend Bergarbeiter in Pennsylvanien hungerten und viele Selbstmord verübten, um das Hungern der eigenen Kinder nicht sehen zu müssen, versammelten sich 144 amerikanische Pharaonen zu einem großen Ball, von dem ein Journalist erzählt, daß der Glanz Mark Antonius und Kleopatras dagegen nur ein Schatten gewesen sei. Der der Welt abgezapfte Reichtum glänzte hier in Halsketten aus Perlen und Diamanten, von denen eine einzige ausgereicht hätte, alle die vom Hunger Geplagten zu retten.

3. Um W. K. Vanderbilts Dampfjacht Valiante herzustellen, mußten über 1000 Handwerker ein Jahr lang arbeiten. Sie kostete 500 000 Dollar. Um diesen Reinertrag aus dem Ackerbau bei guter Ernte zu gewinnen, müssen 1 280 000 Morgen Land bearbeitet werden, wozu bei der jetzigen Einrichtung mit Dampfpflügen u. anderen Maschinen 40 000 Menschen nötig sind. Es erforderte also die Jahresarbeit von 41 000 freien Bürgern Amerikas, damit Bruder Vanderbilt auf der Valiante Spazierfahrten machen kann.

4. Es ist keine Seltenheit, daß Töchter amerikanischer Geldfürsten Hundebankette veranstalten, bei denen Diener den Tieren mit Leckerbissen aufwarten müssen und daß auf den Sarg für einen Pudel 5000 Dollar verwendet wurden.

5. Von 1837—1888 kostete das englische Königshaus der britischen Nation 29 583 974 Pfund Sterling.

6. Die Krönung des Zaren Nikolaus II. verschlang 50 Millionen Rubel; das alles mußte die notleidende Bevölkerung durch ihrer Hände Arbeit aufbringen.

7. Ein Palais in Neuyork des Cornelius Vanderbilt, worin sich die Familie während 6 Monate des Jahres aufhält, kostete 5 Millionen Dollar, der Ballsaal ist der größte in ganz Neuyork, 75 Fuß lang und 50 Fuß breit. Für die Blumendekoration beim Eröffnungsball wurden 5000 Dollar und für das Ballvergnügen 20 000 Dollar verausgabt.

8. Word Mc. Allister verbrauchte jährlich für Kleider der Gemahlin 10 000 Dollar, für seine eigene Garderobe 2000 Dollar, für Kleider und Taschengeld von drei Kindern 4500 Dollar, für Bälle, Diners 13 600 Dollar, Juwelier 1000 Dollar. Diese Beispiele ließen sich bis ins Hundertfache vermehren. Auch in Europa gibt es genügend Gegenstücke. Sollte Lodz davon ausgeschlossen sein?

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Std. Ludwig Kul.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

LUNA

Heute hervorragende Premiere! Ein Meisterwerk der amerik. Filmtechnik!

Der größte Humorist der Gegenwart!

HAROLD LLOYD

in dem lustigsten Film aller Zeiten, der halsbrecherischen Groteske in 7 Akten:

„Ausgerechnet Wolkenkratzer" („Safety Last")

Es ist dies ein fabelhaft bearbeiteter Film, ein technisches Wunder allerersten Ranges. Man lacht, lacht, lacht ununterbrochen.

CZARY

Heute große Premiere! Unter der Direktion des Luna-Theaters. Heute große Premiere!

„Samstag Nacht"

Ein Filmroman in 9 Akten nach der Erzählung von Jeana Macpherson. In den Hauptrollen die größten amerikanischen Filmsterne: Leatrice Joy und Conrad Nagel. Meisterhafte Regie! Prachtvolle Ausstattung! Symphonie-Orchester!

Christl. Commisverein z. g. U.

Donnerstag, den 19. Februar, genau 9 Uhr abends, Vortrag von Herrn Gymnasialdirektor Dr. Kozian-Zgierz. Thema:

„Orientalische Poesie"

Nach 9 Uhr wird die Tür zum Vortragsraum abgeschlossen. Nach dem Vortrag singt Herr Arndt arabische Lieder in der Ursprache.
Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. — Eingeführte Gäste willkommen.

Verein deutschsprechender Meister u. Arbeiter

Sonnabend, den 21. ds. Mts., veranstalten wir im „Englischen Saale" an der Aleja 1-go Maja 2 einen

Maskenball

Die werten Mitglieder, deren Angehörigen sowie auch Freunde und Gönner unseres Vereins ladet höfl. ein Die Verwaltung.

Musik liefert das Thonfeldsche Orchester.

Billetts sind im Vorverkauf im Bürstengeschäft der Frau Laudon, Petrikauer 89, bis 7 Uhr abends zu haben, nach 7 Uhr im Vereinslokale Andrzeja 17. 586

Hebamme und Masseuse empfängt Patienten von 2—6 nachm., zugereiste und hier wohnhafte, private wie krankenkassenversicherte. Kadińska, Główna Nr. 56, W. 30, Off., 1. Et.

Auskünfte

über Umsatz-, Einkommen- und Mietssteuer, in Rechts- und Krankenkassen-Angelegenheiten und in Wohnungs-, Schul- und allgemeinen Fragen erteilt das Sekretariat der

D.A.P

Zamenhofa 17.

Daselbst werden vom Parteisekretär jederart

Bittschriften

verfaßt.

Konstantynow.

Die Konstantynower Ortsgruppe der D.A.P.

veranstaltet am Sonnabend, den 21. Februar l. J., um 8 Uhr abends im Turnsaale an der Lipowastraße einen

Unterhaltungsabend

mit reichhaltigem Programm, unter and. Aufführung zweier Einakter: „Uniform und Schlafrock" und „Nachhilfsstunde beim Militär", humor. Vorträge, Gesang usw.

Auch haben Mitglieder des Deutschen Theaters in Lodz ihre Mitwirkung zugesagt.

-- Der Reingewinn ist für kulturelle Zwecke bestimmt --

Nach dem Programm: Tanz u. gemütliches Beisammensein.

Alle deutschen Volksgenossen werden hierzu höfl. eingeladen. Der Vorstand.

Größte Auswahl von Flügeln, Pianos, Kunstspielpianos, Harmoniums usw.

der Firmen:

Bechstein, Blüthner, Feurich, Grotrian Steinweg, Hupfeld, Ibach, Schimmel, Zimmermann u. and.

finden Sie im

Piano-Haus Carl Koischwitz

Lodz, Moniuszki 2 *** Telephon-Nr. 24-72.

Lager von Notenständern, Drehstühlen und Sprechapparaten.
Solide. — Preiswert. — Zahlungserleichterungen. — Gegründet 1892.

Reparaturen. Stimmungen. Transporte. Verpackungen. Pianos zur Miete für Konzerte u. Festlichkeiten.

Deutscher Lehrerverein in Lodz

Am Sonnabend, den 21. Februar l. J. findet punkt 8 Uhr abends im Vereinslokale, Petrikauer 243, die diesjährige

Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung statt:

1. Protokollverlesung.
2. Mitteilungen.
3. Berichterstattungen: a) des Schriftführers, b) des Kassierers, c) der Revisionskommission, d) des Bücherwarts.
4. Entlastung des Vorstandes.
5. Neuwahlen.
6. Anträge.

Die Versammlung ist ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

574 Der Vorstand.

Das am besten orientierte politische Organ der Deutschen Polens ist die

Lodzer Volkszeitung

Daher sollte sie von allen werktätigen Deutschen gelesen werden.

Der nächste Krieg.

Ssowjetrussische Prophezeihungen.

In Ssowjetrußland wird viel über den nächsten Krieg gesprochen. Sogar sehr ernste Kreise sprechen über diese Möglichkeit. Eine große Aufmerksamkeit wird dabei den Erfindungen auf kriegstechnischem Gebiete entgegengebracht. Man ist sich darüber einig, daß der nächste Krieg ein Krieg der Technik und der chemischen Wissenschaft sein wird. Der „Siegeszug" der Kriegstechnik hat nach Ansicht ssowjetrussischer Gelehrten bereits begonnen. In Moskau hat der bekannte Professor Pawlowicz im Politechnischen Museum eine große Rede über die Möglichkeiten eines neuen Weltkrieges gehalten. Prof. Pawlowicz wird als ein ausgezeichneter Kenner in politischen und militärischen Fragen angesehen. Er ist nicht nur Berater der Ssowjetgewaltigen, sondern gleichzeitig der Führer der Bewegung des „Umbaus des Ostens". Pawlowicz ist der Meinung, daß eine Niederlage der kapitalistischen Mächte dem Ausbruch der Weltrevolution gleichkomme. Es unterliege keinem Zweifel, daß dieser Krieg mit Hilfe von giftigen Gasen geführt werden würde. Da aber Deutschland in der chemischen Industrie führend sei, so könne man sich leicht vorstellen, wer siegreich aus diesem Kampfe hervorgehen würde. Der Krieg werde wahrscheinlich im Osten ausbrechen. Indien und die Gegensätze zwischen Amerika und Japan bilden Zündstoff genug. Japan werde jedoch nicht die angreifende Seite sein. Ein Block zwischen England und Italien gegen Frankreich würde auch in Europa zu Mißstimmungen führen.

Nach Prof. Pawlowicz sprach Prof. Korolkow über die neuen Erfindungen. Er erklärte, daß die Ssowjets mit der größten Aufmerksamkeit die Entwicklung in der chemischen Industrie verfolgen. Erst letztens hätten sich Chemiker und Ingenieure darüber aufgehalten, wie es möglich sein konnte, das Flugzeug, das zwischen Paris und Bukarest verkehrt, in der Nähe von München zur Landung zu zwingen. Trotzdem der Motor sowie das Flugzeug vollständig in Ordnung waren, war es dem Führer unmöglich, das Flugzeug steigen zu lassen. Prof. Korolkow sprach die Meinung aus, daß hier zum ersten Mal der von einem deutschen Gelehrten erfundene Strahler in Anwendung gebracht wurde. Der Strahler sendet sogenannte „blaue" Strahlen aus, wodurch der Motor zu funktionieren aufhört. Die Erfindung dieses Strahlers könne bei einer zukünftigen Auseinandersetzung ausschlaggebend sein.

Wieviel an den Ausführungen der russischen Gelehrten wahr ist, läßt sich schwer feststellen. Sicher ist es jedenfalls, daß der zukünftige Krieg ein schrecklicher Gaskrieg sein wird. Was die Erfindung des Strahlers anbelangt, so ist eine solche Erfindung nicht ausgeschlossen. Daß sie aber Deutschland schon gemacht hat, das ist kaum anzunehmen. Seinerzeit wurde auch viel über die sogenannten „Herzstrahlen" gesprochen, durch die ebenfalls Flugzeuge zur Landung auf deutschem Gebiet gezwungen wurden. Es mußten damals kurz nacheinander vier tschechische sowie ein polnisches Flugzeug landen.

A. P.

Das Grubenunglück.

(Von unserem H. M.-Korrespondenten.)

Die giftigen Grubengase ziehen durch Schächte und Stollen. Sie sammeln sich. Sie verdichten sich. Da plötzlich — ein furchtbarer Schlag. Die Gase stehen in Flammen. Dicke Gasschwaden, in denen jedes Leben erstickt, füllen die Grube. Dort haben eben noch Menschen gearbeitet! Sie brechen entseelt zusammen. Und die selbst, die den Flammen und Schwaden im Laufe in entlegene Stollen entrannen — sie sind abgesperrt von der Welt; durch Stickluft und Feuer führt kein Weg heim zu Weib und Kind! Da sitzen sie nun. Jede Viertelstunde bringt die tötenden Schwaden ihnen näher! Da warten sie zitternd: Wird die Rettungsexpedition noch zurecht kommen? Ober Tags aber herrscht das Grauen. Dort stehen sie am Schachteingang: die Frauen, die Mütter, die Kinder! Dort warten sie erstarrten Antlitzes auf die Förderschalen, die Leiche nach Leiche zum Tageslicht bringen. Und jedesmal, wenn sich die Förderschale ihrer Schreckenslast entladen hat, gellt der entsetzliche Schrei einer zusammenbrechenden Mutter durch die Luft...

Und doch fahren Tag für Tag in allen Ländern Tausende, aber Tausende in die Gruben ein, wo sie täglich das Grauen dieses Todes bedroht. Täglich, jahraus jahrein, vom vierzehnten bis zum siebzigsten Jahre. Und auf diesem stillen Heldentum beruht unsere ganze Zivilisation. Denn Kohle ist Licht und Wärme, Kohle bewegt unsere Maschinen, ohne Kohle versinkt alle Herrlichkeit moderner Kultur in nichts. Müßte die Gesellschaft den rauhen Gesellen nicht dankbar sein, die täglich dem grauenvollen Tode trotzen, um die Kohle zu fördern, ohne die unsere Welt nicht sein kann?

In einer Zeit, da das Schwerkapital mit allen Mitteln bestrebt ist, die soziale und rechtliche Stellung auch der Grubenproletarier wieder auf das Hörigkeitsverhältnis der wilhelminischen Zeit herabzudrücken, wirken die schweren Blutopfer der Arbeiterschaft als doppelt schwere Anklage gegen das Ausbeutungs- und Antreibesystem, das sich gerade in den Bergrevieren mit unverhohlener Brutalität breit macht.

Durch die Grubenkatastrophe auf Zeche „Minister Stein" sind bisher 145 Menschenleben, Proletarierleben, im härtesten Dienste des Kapitals dahingerafft worden.

Während man bemüht ist, die Opfer der neuesten Katastrophe zu bergen, beeilt sich der Telegraph in alle Winde zu versichern, daß über die Ursache der Schlagwetterexplosion noch nichts bekannt sei. Das ist nichts Neues mehr. Denn noch von je wußte man nichts über die Ursachen, wenn die Wirkung in 100 Arbeiterleichen zum Himmel schrie. Das war so, als auf Zeche Radbod (1909) 341 Grubenarbeiter auf einmal getötet waren, das war nicht anders, als im Jahre 1921 schlagende Wetter auf der Zeche Mont Cenis fast 100 Arbeiter dahinrafften. Aber später wurde festgestellt, daß die bergpolizeilichen Vorschriften nur mangelhaft beachtet wurden, daß das Antreibesystem die Arbeiter geradezu zwang, über die Unfallverhütungsvorschriften hinwegzusehen, um nur ja das Gedinge nicht zu versäumen.

Im Jahre 1924 ereigneten sich im Ruhrgebiet 65000 Betriebsunfälle im Bergbau. Auf einen Antrag sozialdemokratischer Landtags- und Reichtagsabgeordneter ist ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß gebildet worden, um die Ursache der erschrecklich großen Anzahl von Betriebsunglücken festzustellen.

Die Anteilnahme des deutschen Volkes an dem Grubenunglück ist sehr groß. Die Bergleute, die

Glückauf.

Der Bergmann fährt in das nachtschwarze Grab
Wohl jeden frühen Morgen hinab.
Liegt in den triefenden, fiebernden Stollen,
Manchmal hört er die Erde grollen
Und ferner Wasser gurgelnden Lauf.
Er hebt seine Haue und fürchtet sich nicht
Und macht seine Schicht.
Glückauf!

Die oben im Licht sehen Sonne und Stern.
In goldnen Palästen thronen die Herrn.
Sie füllen die Becher, die schimmernd vollen
Und hören niemals die Erde grollen
Und ferner Wasser gurgelnden Lauf.
Um sie ist Friede und blühendes Licht.
Sie fürchten sich nicht.
Glückauf!

Ueber hundert Mann, sie fuhren hinab
Und kommen als Tote aus nachtschwarzem Grab.
Aus Kinderaugen die Tränen entrollen
Wohl in die Becher, die schimmernd vollen.
Ein Unglück? Die Herren nehmens in Kauf.
Nehmt, Brüder, die Haue und macht eure Schicht,
Und fürchtet euch nicht!
Glückauf!
Glückauf!

Max Barthel.

Um zwei schöne Augen.

Roman von **H. Abt.**

(Nachdruck verboten.)

(11. Fortsetzung.)

„Nicht! Ich hätte das nicht gedurft. Nie hätt' ich das gedurft. Man soll Sie nicht noch einmal mit mir sehen. Lieber geh' ich ganz fort von hier. Und bitte, bitte, suchen auch Sie mir nie wieder zu begegnen."

Die gefalteten Hände gegen die Brust gedrückt, sah sie noch ein paar Augenblicke lang in stummem Flehen zu ihm empor, dann hatte sie sich gewandt und eilte in fliehender Hast davon.

Er starrte ihr nach. Nie wieder — als wäre all seines Lebens Glück dort hinabgesunken, wo das Wort klang, so war ihm zumute.

Er saß wieder auf der Bank. Davor am Boden lagen all ihre Blumen. All ihre blühende Freude lag am Boden. Und fremde Füße würden sie zertreten.

Das sollten sie nicht! Hinabgebeugt hatte er sich, raffte mit beiden Händen die Blumen zusammen und legte sie hinein zwischen das dichte Gesträuch. Da mochten sie sterben, vom fallenden Laube zugedeckt, wie im Herbst der Frühling stirbt.

Nur eine Rose hatte er sich behalten. Die hielt er in der Hand, wie er mit schweren Füßen vorwärts zu schreiten begann. Doch nur eine kurze Strecke, dann blieb er wieder stehen.

Nie wieder — nie wieder. Auch keine Rose mehr, die ihren Namen rief.

Er wandte sich zurück, und auf die verborgenen Blumen legte er die Rose nieder, wie auf ein blühendes Grab.

IV.

Durch einen Boten hatte Heinz ein paar Zeilen nach Hause geschickt, um sein Ausbleiben zu entschuldigen. Ob die Entschuldigung glaubwürdig oder unglaubwürdig klang, war ihm einerlei, nur jetzt allein sein mit sich selber. Nur jetzt nicht Herta gegenüber treten müssen, erst wieder sich notdürftig zu sich selbst zurückfinden. Er war dienstfrei für den Rest des Tages, so setzte er sich in den Vorortzug und fuhr ins Freie hinaus. Bis in die sinkende Nacht hinein lief er durch die herbstlichen Wälder, fuhr wieder zur Stadt zurück und suchte dort ein Restaurant auf, wo er nicht befürchten mußte, bekannte Kameraden zu treffen. In einer Ecke des Lokals verwartete er die rinnenden Stunden, brütete und sann und hatte nur immer das Gefühl; fort, für eine Weile fort von hier — denn so von heut auf morgen, da zwang er's nicht!

Zu später Stunde, wo er die andern längst zur Ruhe gegangen glaubte, ging er endlich heim.

Das Haus war still und dunkel, doch einer saß noch wach und wartete seiner. Kaum daß Heinz in sein Zimmer getreten war und beginnen wollte, die Uniform abzulegen, öffnete sich noch einmal die Tür, und sein Bruder Lothar kam herein.

Ein einziger Blick in dessen Gesicht, und Heinz wußte, zu welchem Zweck er kam. Johann August Eisenhofer hatte es nicht für nötig befunden, Diskretion zu üben! Mit raschem Schritt trat er dem Bruder entgegen, das Wort ihm vorwegnehmend.

„Du hättest deine Nachtruhe nicht um mich zu opfern brauchen, Lothar, und kannst dir auch weitere Mühe sparen. Was mir zu tun obliegt, weiß ich selber."

Während er mit klingender Stimme sprach, hatte er den schon gelockerten Degengurt sich wieder festgeschnallt.

Lothars Blicke folgten der Bewegung seiner Hände und glitten dann an der hellen Ulanenuniform hinauf und hinab, dabei sagte er langsam:

„Das scheint mir doch nicht der Fall. Denn sonst hättest du dir wohl vor allem sagen müssen, daß deine Kostümierung nicht ganz passend gewählt war für gewisse Spaziergänge."

„Lothar!" Aus des Leutnants Augen flammte ein Blitz. Dicht, daß sein Atem ihm ins Gesicht schlug, trat er vor den Bruder hin.

„Glaubst du mich darauf aufmerksam machen zu müssen, was ich dem Rock schuldig bin, den ich trage?"

„Ja! Ich glaube dich darauf aufmerksam machen zu müssen, was du deinem Rock, deinen Namen und — deiner Braut schuldig bist."

„Und — nicht vielleicht auch dir als hoffnungsreichem Schwiegersohn der Firma Eisenhofer."

„Auch mir, ja. Ich will's nicht, daß einer mir sagen darf, er hat meinen Bruder in aller Oeffentlichkeit beim zärtlichen Stelldichein betroffen mit einem — Mädel."

„Du — du" — Hinter knirschenden Zähnen stieß es Heinz hervor, doch er verstummte wieder. Ein rötlicher Schein lief über sein Gesicht. Was wollte er denn aufbegehren? Die äußerlichen Umstände geben ja dem Bruder nur zu recht.

In Lothars Gesicht zuckte kein Muskel. Seine hellen Augen blickten scharf und kalt den andern an. Viel Liebe war nie zwischen den Brüdern gewesen; der Altersunterschied von acht Jahren, das Gegensätzliche ihres Naturells und das völlige Auseinandergehen ihrer Berufs- und Lebensinteressen hatten nur ein lockeres Band verwandtschaftlicher Gewöhnung zwischen ihnen bestehen lassen, das zerreißen mußte, sobald sich einmal ein wirklicher Konflikt zwischen den beiden erhob. Jetzt stand Heinz dem Bruder gegenüber wie einem Feind. Vor ihm sich rechtfertigen, vor ihm Adele verteidigen! Schroff kehrte er Lothar den Rücken zu.

„Dir habe ich keine Erklärungen zu geben. Geh."

(Fortsetzung folgt.)

unter Tag jahraus und jahrein schufften, sind allen menschlich näher gerückt. Es sind große Unterstützungsaktionen eingeleitet worden.

Auch das Ausland hat ein tiefes Mitgefühl ergriffen. Von zahlreichen Arbeiterorganisationen ist den Hinterbliebenen das Beileid ausgedrückt worden.

Hilfe für die Hinterbliebenen.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion und die preußische Landtagsfraktion haben sofort je 3000 Mark, der Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt und der Parteivorstand je 5000 Mark, die „Vorwärts"-Druckerei 2000 Mark und die Parteiinstitute zusammen 25 000 Mark für die Hinterbliebenen gespendet. Reichspräsident Ebert hat aus seinem Dispositionsfonds 50 000 Mark angewiesen.

Ende der Nationalsozialisten.

General Ludendorff gibt eine Erklärung ab, aus der hervorgeht, daß er zusammen mit v. Graefe und Strasser die Reichsführerschaft der „Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung Großdeutschlands" niederlege. In seinem Verhältnis zu den völkischen Verbänden, deren Schirmherr er sei, trete keine Aenderung ein. Aus der Erklärung geht hervor, daß die Nationalsozialistische Freiheitspartei in ihrer jetzigen Form zu existieren aufgehört hat.

Herabsetzung der militärischen Dienstpflicht in Frankreich.

In der letzten Sitzung der Armeekommission der Kammer erstattete deren Vorsitzender Ossola Bericht über die von ihm mit dem Kriegsminister geführten Verhandlungen über die von der Kammer geforderte Reorganisation der Armee. Danach hat General Nollet zugesagt, den Gesetzesentwurf, der als Vorstufe für die in Aussicht genommene Herabsetzung der militärischen Dienstzeit auf die Dauer eines Jahres gedacht ist, spätestens in der ersten Hälfte des Monats April einzubringen. Die Kommission hat nach längerer Diskussion den Abgeordneten Rognon beauftragt, in der Kammer einen Antrag zu stellen, der als spätesten Termin für die Einbringung der Vorlage den 20. März fordert.

Der „Rozwój" verliert seine Mitglieder.

Ein Aufschrei des verwundeten judenfresserischen Herzens.

Der Verband „Rozwój", der sich zur Aufgabe gestellt hat, Judenhetzen zu inszenieren und dessen eigentliche Absicht darin besteht, der sogenannten reinpolnischen Kaufmannschaft Kundschaft zuzuführen, ist in Not. In einem Rundschreiben des Präsidiums dieser Gesellschaft heißt es, daß die Zahl der Mitglieder in Polen nur noch 4000 zählt, daß davon aber kaum ein zehntel Teil dieser Mitglieder den Beitrag bezahlt. Das Präsidium sieht den Grund für diesen Mitgliedsschwund darin, daß die Engrosversorgung seiner Mitglieder mit Mehl und Zucker nachgelassen hat, weil diese Produkte heute bekanntlich überall zu billigen Preisen erhältlich sind. Durch die Einflüsse dieser Gesellschaft haben seine Mitglieder aus der den amtlichen Lebensmittelversorgungsstellen nahestehenden Kreisen früher diese Produkte zum Weiterverkauf erhalten. Heute ist an der Gesellschaft nichts mehr zu verdienen. Die „Idee" hat es ja auch früher nicht gegeben, sondern nur die Gewinnsucht. Und daher laufen die Ueberpatrioten schleunigst davon.

An die wenigen Treuen appelliert das Präsidium in dem Rundschreiben. Eine einmalige Besteuerung soll noch einmal versuchen, die Gesellschaft auf die Beine zu stellen.

Ob der Appell etwas hilft? Wir glauben es nicht, denn wo es an die Tasche geht, hört bei den „Rozwój"-Herren das Vaterland auf.

In Lodz ist ein Herr Cabanek, der Besitzer eines Bekleidungsgeschäftes, vor lauter Patriotismus kaputt gegangen. Seine Reklameanzeigen standen stets unter den „Rozwój"-Plakaten. Anstatt, daß diese Reklame helfen sollte, hat sie Herr C. wahrscheinlich geschadet, denn heute hat eine starke Unterbilanz das „völkische" Unternehmen sterben lassen.

O jerum.

Aus Welt und Leben.

Hitzwellen. In Wien zeigte das Barometer in der vorigen Woche bis 12 Grad Wärme, in Graz 25 und in Abbazia sogar bis 28 Grad. Die Winter- und Frühjahrsmäntel wurden dort schon eingesargt.

Oskar, der Unwiderstehliche. Ungewöhnliches Glück bei den Frauen hatte ein Berliner Heiratsschwindler. Ein 31 Jahre alter Oskar B. legte sich auf den Heiratsschwindel. „Der schöne Oskar", wie er sich gern nennen ließ, hatte bald an jedem Finger eine Braut. Witwen und junge Mädchen rissen sich um ihn. In einem Falle kam es dazu, daß Mutter und Tochter sich entzweiten, weil beide ihn begehrten. „Der schöne Oskar" aber, der eine wirkliche Braut hatte, dachte gar nicht daran, eine der anderen zur Frau zu nehmen. Er begnügte sich damit, diesen Bräuten alles abzulocken, was sie an barem Gelde und Schmucksachen besaßen. Einige zeigten ihn endlich an, nahmen aber alles zurück und erklärten sich für nicht geschädigt, sobald sie ihm gegenübergestellt wurden und nun sahen, daß er nicht ein Diplomingenieur oder ein Student in hohen Semestern, für den sie ihn gehalten hatten, sondern ein Mann ohne jede Beschäftigung war. Waren sie auch erst böse, so genügte eine Träne im Auge des „schönen Mannes", um sie versöhnlich zu stimmen. Auch seine richtige Braut will nicht von ihm lassen. Eine Betrogene blieb jedoch fest und hielt ihre Anzeige aufrecht und B. mußte im Gewahrsam bleiben. Seine Bräute suchen ihm hier das Leben möglichst zu erleichtern. Eine nach der anderen bringt ihm die schönsten Leckerbissen. Alle scheinen sich zu ihren Lieferungen nach einem bestimmten Plane verabredet zu haben.

Revolverattentat auf einen Hochzeitszug. Dieser Tage überfiel in Straßburg ein achtzehnjähriger Arbeiter aus Aerger darüber, daß er zur Hochzeit seines Freundes nicht geladen war, den Hochzeitszug. Als sich dieser ihm näherte, schoß er blindlings in den Festzug hinein. Durch die Schüsse wurden der Bräutigam und zwei Hochzeitsgäste getötet, mehrere Festteilnehmer schwer verletzt.

Ist denn gar nichts mehr heilig? Eine schreckliche Meldung kommt aus Nizza. Die Croupiers in den Spielsälen des Casino Municipal und des Palais de la Jetee sind wegen Lohndifferenzen in den Streik getreten. Da der Streik kaum rasch beigelegt sein wird, müssen die Stammgäste der Spielhöllen damit rechnen, daß sie längere Zeit auf ihr nächtliches Vergnügen verzichten müssen. Da haben sie sich im Schweiße ihres Angesichts Vermögen erschoben, und jetzt werden sie gehindert, das Geld zweckmäßig zu verwenden. Es ist den Menschen halt gar nichts mehr heilig!

Arbeitslosenunterstützung für einen ehemaligen Abgeordneten. Wie uns aus London berichtet wird, erhielt der frühere Abgeordnete der Labourparty Law, der bei den letzten Wahlen gegen einen Konservativen unterlegen ist, für sich und seine Familie zum ersten Male eine Arbeitslosenunterstützung, nachdem er vergeblich Arbeit gesucht hatte.

Das „heilige Jahr" — ein schlechtes Geschäft. In Rom werden viele schlechte Witze gemacht, über die „Pilger, die nicht kommen". Der „Becco Giallo" bringt eine Annonce, in der authentische Pilger gegen freie Station und Gehalt gesucht werden. Der ministerielle „Travaso" erzählt eine Pilgerankunft in mehreren Bildern: zuerst ein Telegramm, das 3 520 877 Pilger anmeldet; dann eine Richtigstellung: es sind nur 502 000. Ein dringendes Telegramm berichtigt noch einmal: es sind nur 82 721, aber sie kommen sofort. Alle Zimmervermieter und Lebensmittelhändler vereinigten sich eiligst auf den Fremdenbureau und einigten sich über einen allgemeinen Preisaufschlag. Behörden, Musikkorps, Polizei und Scharen Neugieriger erwarten die Pilger, deren Zug mit 198 Minuten Verspätung ankommt. Dem Zug entsteigt ein einziger, dem eine junge Frau an den Hals springt: „Mein lieber Pellegrino!" Der Mann hieß mit seinem Vornamen Pellegrino, was eben Pilger heißt.

Eine Fahrt auf Leben und Tod. In Nome (Alaska) war eine schwere Diphtherie-Epidemie ausgebrochen, der täglich 40 bis 50 Menschen zum Opfer fielen. Die Stadt, die etwa 30 000 Einwohner zählt, hatte drahtlose Hilferufe abgesandt, um das fehlende Diphtherie-Serum zu erhalten, und daraufhin ist von der nächst gelegenen Stadt Tenana ein Eskimo namens Amoona mit einem Hundeschlitten aufgebrochen, um das fehlende Medikament nach Nome zu bringen. Amoona ist nach 72stündiger ununterbrochener Schlittenfahrt in Nome angekommen. Er hat die 600 Km. lange Strecke, während welcher er gegen fürchterliche Stürme ankämpfen mußte, mit einer Stundengeschwindigkeit von 8 Km. zurückgelegt. Als das Gespann in Nome ankam, war Amoona auf dem Schlitten infolge Ermüdung ohnmächtig geworden. Die Hunde setzten die ihnen bekannte Strecke ohne dessen Leitung fort. Amoona brachte auf seinem Schlitten 4000 Serumdosen mit, d. h. mehr als nötig war, um der Epidemie Einhalt zu gebieten. Ein Flugzeug, das von der amerikanischen Regierung abgesandt worden war, um der Stadt zu Hilfe zu eilen, mußte unterwegs, 160 Km. von Nome entfernt, wegen eines Motordefektes niedergehen.

Das beste Mittel.

„Leidet ihr eigentlich noch sehr unter Mäusen?"

„Nein; seitdem mein Mann fast täglich einen Kater hat, läßt sich keine mehr sehen."

Veränderungen.

Peter (zu einem noch nicht sehr lange verheirateten Freund): „Nun, Fritz, wie geht es dir in deiner Ehe?"

Fritz: „Ganz eigens. Während der Verlobungszeit sprach ich und meine Braut hörte zu; nach der Hochzeit sprach sie und ich hörte zu, und jetzt sprechen wir oft gleichzeitig und die Nachbarn hören zu."

Ach, die Höflichkeit!

Eine vornehm-unvornehme Szene.

Mitwirkende: Die Elektrische; ein dicker Herr; ein langer Herr; ein Schaffner; noch ein Schaffner; ein Schutzmann; eine Stimme; noch eine Stimme. Schauplatz: eine Straßenbahnhaltestelle.

•

Die Elektrische (fährt zur Haltestelle, hält).

Der Dicke und der Lange (wollen zugleich einsteigen, prallen aneinander, sie treten zurück).

Der Lange (mit einer einladenden Handbewegung in der Richtung zum Trittbrett): Bitte!

Der Dicke (mit derselben artigen Bereitwilligkeit): Bitte!

Der Lange (lächelnd, mit einer leichten Verbeugung): Bitte, bitte!

Der Dicke (abwehrend, sehr freundlich): Bitte, aber bitte!

Der Lange (mit gesteigerter Liebenswürdigkeit): Nach Ihnen, bitte!

Der Dicke (entzückt, süß): Aber nein — bitte, steigen Sie nur ein!

Der Lange (überaus artig abwehrend, einen kleinen Schritt zurückweichend): Bitte, zuerst Sie!

Der Dicke (heiter): Nun erst recht nicht — bitte!

Der Lange (lustig): Machen Sie doch keine Geschichten! Bitte!

Der Dicke (lachend): Nein, nein, bitte erst Sie!

Der Schaffner: Bitte, einsteig'n!

Der Lange (wie mit einem letzten, verzweifelten Versuch): Bitte! (Er faßt, um seiner Einladung nachzuhelfen, zart nach dem Arm des Dicken): Im Ernst, bitte!

Der Dicke (anscheinend untröstlich darüber, daß all sein Entgegenkommen vergeblich sein soll, mit höflichster Energie): Bitte, wollen Sie nicht endlich doch . . .

Eine Stimme: Ob wir das heute noch erleben, daß die zwei Kesselflicker in den Wagen kommen?

Die Elektrische (setzt sich in Bewegung).

Der Lange (mit Anzeichen des Schreckens): Höchste Zeit!

Der Dicke (verblüfft): Nun aber fix! (Beide laufen dem Wagen nach, wollen gemeinsam aufspringen, sind einer dem anderen im Wege, es gelingt ihnen nicht, auf dem Trittbrett Fuß zu fassen. Die Elektrische rollt davon, die beiden stehen auf dem Pflaster).

Der Lange (schaut den Dicken an).

Der Dicke (schaut den Langen an).

Der Lange: Hm!

Der Dicke: Hm!

Der Lange (ungehalten): Zu dumm!

Der Dicke (unmutig): Ganz außerordentlich dämlich!

Der Lange (mit unwilligem Seitenblick): Es scheint mir, daß in Ihrer Aeußerung eine Spitze gegen mich liegt!

Der Dicke (den Blick fest erwidernd): Mir scheint eher, daß Sie es sind, der . . .

Der Lange (wegwerfend): Schweigen Sie! . . . Hätten Sie nicht so herumgegratscht . . . wären Sie eingestiegen!

Der Dicke (zornig): Sie sind schuld!

Der Lange (wild): Sie!

Der Dicke (mit Verachtung): Lächerlicher Mensch!

Der Lange (schreiend): Frechheit! Das werden Sie zurücknehmen!

Der Dicke (plötzlich seelenruhig, gemütlich, lodzerisch-leicht): Ich wer ihn was sag'n. Häng'n Se sich uff!

Der Lange (höhnisch): Nach Ihnen, bitte!

Der Dicke (billig-höflich): Bitte, zuerst Sie!

Eine Stimme: Was haben denn die zwei Jopen vor?

Der Lange (losgeherisch): Ueberhaupt, belästigen Sie mich nicht länger! (Spöttisch) Iche stell ma nich mit jeden hin. Sie sind ma viel zu geweenlich!

Der Dicke (wie in plötzlicher Erkenntnis): Quadratesel! . . . Affenhering! . . . Rindvieh!

Der Lange (überzeugt): Du stinkiger Schmerbauch! . . . Du Pomidorenkopp! . . . Du Laatsch!

Der Dicke (rasend): Du lebst mir schon zu lange! (Schlägt mit dem Regenschirm auf den Gegner ein.)

Der Lange (in größter Wut): Mit dir ist es aus! (Haut ihm den Hut ein. Sie ringen, fallen zu Boden, wälzen sich).

Die Elektrische (fährt zur Haltestelle, hält).

Der Schaffner (friedlich): Einsteigen!

Der Dicke (bearbeitet den Langen mit dem Regenschirm): Und wenn ich ins Gericht muß — aus dir mach' ich Heringssalat. Du wirst durch deine Höflichkeitsjoperei keinen nicht mehr beim Einsteigen aufhalten!

Der Lange (traktiert den Dicken mit der Faust): Und wenn ich mei Existenz, mei Familie aufs Spiel setz' — aus dir mach' ich einen Jägergulasch. Ich muß der letzte sein, der durch deine verfl . . . Zimperlichkeit nicht in den Wagen kommen konnte!

Ein Schutzmann (zu den Kämpfern): Sie sind verhaftet!

Der Dicke (verabfolgt dem Langen noch rasch einen Rippenstoß): 's letztemal, daß i höflich gewesen bin!

Der Lange (verabfolgt dem Dicken noch rasch einen Kopfstoß): Höflich? Niemals werde ich höflich sein! (Beide mit dem Schutzmann unter großem Aufsehen ab.)

Die Elektrische rollt wieder davon. H. P.

Er hat Zeit.

Ein Bauer besteigt in Landau den Schnellzug nach Zweibrücken, wird aber, da er nur eine einfache Fahrkarte hat, von dem Schaffner darauf aufmerksam gemacht, daß er Zuschlag bezahlen müsse, weil der Zug ein Schnellzug wäre.

Der Bauer weigerte sich mit den Worten: „I zahl ke Zuschlag, fahrt langsam, i hob Zeit!" —